Stellungnahme zu den aktuellen Diskussionen um sexuellen Missbrauch

Mit großem Erstaunen verfolgen Mitarbeiterinnen der Fach(beratungs)stellen gegen sexuelle Gewalt an Frauen und Kindern in diesen Tagen die aktuellen Diskussionen um sexuellen Missbrauch in Institutionen.
Seit Wochen vergeht kein Tag ohne entsprechende Schlagzeilen. Dabei staunen die Fachleute nicht über das enorme Ausmaß an Gewalt, welches sich hier offenbart, sondern vielmehr darüber, dass gerade jetzt dieses Thema zur Kenntnis genommen wird, wo doch schon seit vielen Jahren bekannt ist, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder alltägliche Realität ist: in Familien, dem sozialen Umfeld von Kindern und natürlich auch in den Institutionen, in denen sie sich aufhalten.
Erschreckend an der derzeitigen Diskussion ist, dass sie von Stereotypen geprägt ist, die nach mehr als 20jähriger Fortbildungs-, Präventions- und Forschungsarbeit der vor allem aus der Frauenbewegung heraus entstandenen Fachberatungsstellen und engagierter WissenschaftlerInnen längst überholt sein sollten.
Zu den falschen Vorstellungen, die die aktuelle Diskussion beherrschen, gehören:

„Die Taten liegen alle lange zurück. Heute passiert es ja nicht mehr!“
Das wäre schön – doch allein schon die Tatsache, dass die Fachberatungsstellen tagtäglich von sexuellen Übergriffen und Gewalt erfahren, die Kinder und Jugendliche durch Bekannte oder Verwandte, in Sportvereinen, Musikschulen, Pfadfindergruppen oder Heimen erleiden, führt die Behauptung ad absurdum.
Die Opfer der 60er, 70er, 80er und 90er haben zum großen Teil bis heute geschwiegen. Warum sollten sich die aktuellen Opfer leichter offenbaren können? Schließlich sind sie noch Kinder und stecken noch mitten in den Beziehungen zu den Tätern, die bei sexueller Gewalt immer von Manipulation und Geheimhaltungsdruck geprägt sind. Und sie müssten - unter anderem - gegen das verbreitete „Heute passiert es nicht mehr“ anreden ...

„Das ist nur ein Problem bestimmter Institutionen!“
Wer das glaubt, macht es sich leicht und sucht in der Regel einfache Ursachen, aktuell wahlweise das Zölibat oder die sexuelle Liberalisierung bei den ReformpädagogInnen.
Tatsächlich sind Kinder in keiner Einrichtung ganz sicher vor sexueller Gewalt. Überall dort, wo es eine Möglichkeit zum Machtmissbrauch gibt, gibt es ihn auch. Nach heutigen Erkenntnissen besteht ein größeres Risiko sexueller Gewalt z.B. in sehr autoritär/hierarchisch strukturierten Institutionen sowie in Einrichtungen, die keine Präventions- und Interventionsstrukturen und keine Beschwerdemanagement für Kinder haben.

„Die Täter sind Pädophile."
Ein Stereotyp, so alt wie die Debatte sexuellen Missbrauch. Natürlich gibt es unter Missbrauchern auch Pädophile, also (i.d.R.) Männer, die ein spezifisches sexuelles Interesse an (vorpubertären) Kindern haben. Der größere Anteil an Tätern verübt sexuelle Gewalt an Kindern jedoch ohne diese spezielle Vorliebe, ganz einfach weil Kinder geeignete Opfer sind. Bei sexuellem Missbrauch geht es immer auch um Macht und darum, jemandem den eigenen Willen aufzuzwingen. Und solange sexuelle Gewalt an Kindern ein für die Täter weitgehend risikoloses Verbrechen bleibt, sind Kinder die perfekten Opfer für sie!

Hintergrund der verzerrten öffentlichen Wahrnehmung von sexueller Gewalt an Kindern ist, dass die Anerkennung der Realität sexueller Gewalt Grundfesten unserer Gesellschaft erschüttern würde. So ist sexuelle Gewalt trotz aller vermeintlichen Offenheit immer noch ein Tabuthema.
Heute lesen wir zwar regelmäßig von Missbrauchsfällen in der Zeitung, in Spielfilmen wird das Thema gerne aufgegriffen und wir alle wissen, dass es sexuellen Missbrauch gibt. Was aber Viele nicht wahrhaben wollen ist, dass er jeden Tag geschieht und an allen Orten, wo Kinder sich aufhalten. Lange schon ist bekannt, dass vermutlich jedes dritte Mädchen und mindestens jeder zehnte Junge in Deutschland von sexuellen Übergriffen betroffen ist.

Doch wie sollte diese Erkenntnis ins öffentliche Bewusstsein gelangen, wenn sich nicht einmal politisch Verantwortliche ihr stellen?
So hat es etwa bislang keine Bundesregierung für erforderlich gehalten, Gelder für eine groß angelegte Dunkelfeldstudie über sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen bereit zu stellen. Bei welchem anderen Problem mit einer solchen Verbreitung und ähnlich verheerenden Auswirkungen wäre das denkbar?
Es ist unfassbar, dass sich jetzt Bundes-Familienministerin Schröder mit dem Ansinnen hervor tut, es müssten Präventionskonzepte entwickelt werden. Es gibt sie längst! Es fehlt lediglich an Ressourcen, sie umzusetzen. Und es fehlt an verbindlichen Regelungen, das Thema sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen in die Aus- und Weiterbildung der Berufsgruppen zu implementieren, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten (PädagogInnen, ÄrztInnen, RichterInnen uvm.).
Von dem angekündigten „offensiven und offenen Umgang" mit dem Problem kann kaum die Rede sein, wenn Frau Ministerin Schröder zu einer Arbeitsgruppe einberuft, aber geheim gehalten wird, wer dazu geladen ist. Es steht zu befürchten ist, dass - wie auch in den Medien - die wirklichen Fachleute, also die, die mit Betroffenen

arbeiten, in der Prävention tätig sind und wissenschaftlich zu der Thematik arbeiten, nicht gefragt werden...

Würden Politik und Gesellschaft sexuellen Missbrauch als das wahrnehmen, was er ist, nämlich eine alltägliche Menschenrechtsverletzung an ihren schwächsten Mitgliedern, so müsste sie ihrem eigenen Selbstverständnis folgend enorme Ressourcen gleich Geld für Prävention, Beratung und Therapie aufbringen. Und das wäre sehr teuer.
So werden doch lieber nützliche Stereotype gepflegt …

Maren Kolshorn & Ulrike Brockhaus
Frauen-Notruf e.V.
Beratungs- & Fachzentrum
sexuelle und häusliche Gewalt
Postfach 1825
37008 Göttingen
Tel.: 0551 / 44 68 4
Fax: 0551 / 53 11 875

Frauen-Notruf.Goe@t-online.de
www.frauen-notruf-goettingen.de